

Citation style

Happel, Jörn: review of: Bachtijar M. Babadžanov / Andrej A. Kokošin / Sergej N. Abašin / Valery A. Germanov / Farit M. Muchametšin / Rinat N. Šigabdinov, *Rossija - Srednjaja Azija*. 2: *Politika i islam v XX – načale XXI vv*, Moskva: URRS, 2011, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 2, p. 12-15,
<https://www.recensio.net/r/20098fa60ad24684b326adf05510e4ef>

First published: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 2

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Erforschung Sibiriens im 18. Jahrhundert. Beiträge der Deutsch-Russischen Begegnungen in den Franckeschen Stiftungen. Hrsg. von Wieland Hintzsche und Joachim Otto Habeck. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 2012. 179 S., Abb. ISBN: 978-3-939922-28-5.

Inhaltsverzeichnis:

http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21_1/apache_media/THMXRAJ5PA8EE7BQCX24I-KY5MKEY42.pdf

Den Herausgebern ist zuzustimmen: Bis heute sind die Ergebnisse der großen Expeditionen zur Erforschung und Erschließung Sibiriens keinesfalls umfassend und vor allem kritisch gewürdigt worden. Dies liegt schon daran, dass noch nicht einmal alle Aufzeichnungen und Notizen, die unterschiedliche Beteiligte über die Große Nordische Expedition oder 2. Kamčatka-Expedition verfasst haben, publiziert sind. Das ist im derzeitig projektorientierten Fördersystem bedauerlich und bleibt eine Aufgabe der langfristigen Grundlagenforschung.

Die Franckeschen Stiftungen haben sich um dieses Kapitel der Wissenschaftsgeschichte schon lange verdient gemacht, und der vorliegende Band dokumentiert in diesem Zusammenhang die Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung. Die in dem Bändchen vereinigten 12 Beiträge, ausgewählt aus verschiedenen Tagungen zu Deutsch-russischen Begegnungen in Halle, können diesem Manko nicht abhelfen, zeigen aber in Detail, wo die Probleme einer vollständigen Erfassung liegen: Es ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Biologie, Geologie, Religionswissenschaften, vergleichender Linguistik und anderen Disziplinen mehr vonnöten, um das reiche Material, ob publiziert oder unpubliziert, aufzuarbeiten. So stehen im Zentrum des durch knappe einleitende Bemerkungen und einen kursorischen historischen Überblick zur Eroberung und Erforschung Sibiriens im 17. und 18. Jahrhundert eingeleiteten, aber kaum zusammengehaltenen Bandes Beiträge zur (ideengeschichtlichen) Vorbereitung, Organisation und Überlieferung der 2. Kamčatka-Expedition.

ALEKSANDR JARKOV schildert das Panorama religiösen Lebens von Europäern im Kontrast zu dem der indigenen Bevölkerung, leider ohne auf Interaktion und Begegnung wirklich einzugehen (S. 15–33). Die Bedeutung der Linguistik wird in den Beiträgen von ĖDUARD KOLČINSKIJ (S. 35–47) zu Sprachforschung auf den Sibirienreisen des 18. Jahrhunderts, von HAN F. VERMEULEN über die historische Linguistik als Voraussetzung für systematisierende Spracherfassung und ihren Beitrag zur Völkerkunde im 18. Jahrhundert (S. 57–73) und schließlich von SAYANA NAMSARAEVA zur Rolle des Mongolischen in den interkulturellen Kontakten zwischen Russland und China (S. 147–158) fruchtbar gemacht. Interessant, aber nur schwer mit dem weiten Thema des Bandes in Verbindung zu bringen, ist der Beitrag von JAZIEN DRIESSEN VAN HET REVE zu den niederländischen Philosophen und ihren Ideen als Grundlage der Reformen Peters I. Nach Erörterungen, ob Peter wie die niederländische Philosophen, denen für das 17. und frühe 18. Jahrhundert eine Leitfunktion zuerkannt werden soll, an den Zufall glaubte und dies ihn generell religions skeptisch werden ließ, fehlt der empirische Beweis, schon gar wenn man nach der „Übersetzung“ dieses Gedanken zusammenhangs in seinen Reformen sucht (S. 1–14). Ein kleines Fundstück für historiographiegeschichtlich Interessierte ist der Beitrag von IRINA TUNKINA zu den geplanten, aber nicht realisierten Studien George Vernadskys, der noch in Russland vor 1917 Forschungen zur Lokalverwaltung Sibiriens im 18. Jahrhundert ins Auge fasste (S. 87–98).

Insgesamt präsentieren sich diese und auch die weiteren Beiträge von WIELAND HINTZSCHE, PETER ULF MÖLLER, PETER HOFFMANN und DMITRIJ FUNK als eine Fundgrube von Einzelbeobachtungen. Dass diese gut erschlossen sind, ist den beispielhaften Sach-, Personen- und Ortsregistern zu danken. Man kann und sollte dieses bunte Kaleidoskop zur Erforschung Sibiriens im 18. Jahrhundert durchaus als Vorstudien zu wünschenswerten weiteren Editionen zu den großen Expeditionen nach Sibirien begreifen und sich an den neuen Details freuen.

Jan Kusber, Mainz

Rossija – Srednjaja Azija. T. 1: Politika i islam v konce XVIII – načale XX vv. [Russland – Mittelasien. Bd. 1: Politik und Islam vom Ende des 18. bis zum Anfang des 19. Jh.] Avtorskij kolektiv: S. N. Abašin, B. M. Babadžanov, V. A. Ger-

manov, V. A. Ivanov, F. M. Muchametšin, R. N. Šigabdinov. Moskva: Izdat. gruppа URSS, 2011. 469 S., Abb. ISBN: 978-5-9710-0337-3.

Inhaltsverzeichnis:

Hrsg: Martin Schulze Wessel u. Dietmar Neutatz i. A. des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg

http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21_1/apache_media/BYRRMRVV4UIK23U4912GAF-QUH4J1KX.pdf

Rossija – Srednjaja Azija. T. 2: Politika i islam v XX – načale XXI vv. [Russland – Mittelasien. Bd. 2: Politik und Islam im 20. und beginnenden 21. Jh.] Avtorskij kolektiv: S. N. Abašin, B. M. Babadžanov, V. A. Germanov, V. A. Ivanov, F. M. Muchametšin, R. N. Šigabdinov. Moskva: Izdat. grupp URSS, 2011. 362 S., Abb. ISBN: 978-5-9710-0329-8.

Inhaltsverzeichnis:

http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21_1/apache_media/4SEXQD164G6AS8DP1J9R-FR8V3IXDYR.pdf

Zentralasien wird in der russlandbezogenen Geschichtswissenschaft seit Jahren verstärkt untersucht – sei es im Rahmen der zarischen Kolonialpolitik, der sowjetischen Nationalitäten- und Ressourcenpolitik (hier besonders hinsichtlich der Wasserproblematik beziehungsweise der damit oft zusammenhängenden Baumwollindustrie), des Naturschutzes (auch der Zerstörung des Aral-Sees) oder in Fragen der islamischen Religion. Sieben Autoren haben sich nun zusammengefunden, um in zwei Bänden die gemeinsame russisch-zentralasiatische Geschichte und Gegenwart zu beleuchten. Im Zentrum steht hierbei die Auseinandersetzung zwischen „Politik und Islam“. Dabei gelingt ein Überblick vom Ende des 18. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Bände sind chronologisch aufgebaut und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern es werden bewusst Fallstudien vorgestellt. Ungeachtet der Existenz einer Fülle von fundierter Literatur aus Westeuropa und den USA überrascht jedoch, dass die Autoren diese kaum – in mehreren Kapiteln überhaupt nicht – wahrgenommen haben; so bleibt der Forschungsstand manchmal auf dem der sowjetischen Zeit stehen. Trotzdem werden interessierte Leserinnen und Leser mit diesem Doppelband in Teilen ein gutes Überblickswerk erhalten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die drei Chanate Buchara, Chiva und Kokand im Umbruch und in der Krise. Diesem „System der drei Chanate“ ist der erste Abschnitt des ersten Bandes gewidmet. Am Ende dieser kurzen Periode stehen russische Truppen, die ab den 1860er Jahren Zentralasien in ihren Besitz nehmen. Der Islam in der Großregion sei zunächst in eine Phase der Stagnation verfallen, doch blieben die islamische Ausbildung und auch is-

lamische Rechte (Beispiel: Waqf: die fromme Stiftung) bestehen, und sie schufen Kontinuität über den beginnenden Herrschaftswechsel hinweg. Hier bereits dreht sich ein Abschnitt um radikale Strömungen im Islam, auf die einzelne Kapitel beider Bände verweisen. So gab es in Buchara im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Versuche einer „mudž-addiskaja reformacija“ (Bd. 1, S. 70 f., 79). Anders als in den Städten lief gleichwohl die „islamische Entwicklung“ unter den Nomaden Zentralasiens ab. Die Autoren schauen hierbei besonders auf die Kasachen und deren Beeinflussung durch die Sufi-Orden (Bd. 1, S. 84 ff.).

Die Errichtung des Generalgouvernements Turkestan fand russischerseits im Rahmen der Great Game genannten Auseinandersetzung mit England statt. Mit dieser Gegenüberstellung der Großmächte beginnt Teil 2. Die einzelnen Eroberungsschritte werden ebenso aufgezeigt wie die Haltung islamischer Geistlicher, die zunächst weitestgehend von den Eroberern ignoriert worden waren. Erste Probleme gab es schließlich in der Einstellung zur islamischen Rechtsprechung (Bd. 1, S. 135–137), trat doch das Zarenreich als zivilisatorische und europäisch-rechtsprechende Macht auf (Bd. 1, Kapitel 3, S. 151 ff.). Nicht vergessen wird von den Autoren, dass eine weitere Macht um Einfluss unter den Zentralasiaten kämpfte: das Osmanische Reich. Die nach Istanbul bestehenden Kontakte werden als politische, ökonomische und kulturelle charakterisiert (Bd. 1, S. 196 ff.). Besonders die beinahe in einen Krieg mündende Krise zwischen dem Zarenreich, dem Osmanischen Reich und England im Jahr 1907 wird besprochen, einschließlich der Einmischung zentralasiatischer „Kreise“ (Bd. 1, S. 211–213). Anschließend gehen die Autoren auf die Bedeutung des Aufstands von 1916 in Zentralasien ein als eines Versuchs, die Kolonialherrschaft abzuschütteln (Bd. 1, S. 217 f., 222). Zudem ist der Einfluss der Tataren in der Region ein Thema (Bd. 1, S. 258–266), bevor – mit einigen Redundanzen – die Herausbildung nationaler Eliten in Turkestan besprochen wird. Hierbei geht es um Einheimische, die im Dienst der Zaren standen. Als ein Beispiel dient der 1860 in Orenburg geborene Mir Chajdar Kasymovič Mirbadalev (gest. im Exil 1938), der eine Karriere im zarischen Dienst (bis zum General) hinter sich brachte und nach dem Sturz der Monarchie ins Exil gehen musste, von wo aus er weiterhin Einfluss auf Buchara auszuüben versuchte (Bd. 1, S. 275–284, 287 f.). Andere Beispiele sind der General Džurabek und der Oberst Bababek, die zunächst in Opposition zum Zarenreich standen, dann sich loyal verhielten und Karrie-

re machten (S. 305–324; eine gelungene Fotogegenüberstellung Džurabeks einerseits in zarischer Uniform, andererseits im einheimischem Chalāt auf S. 327).

Nicht fehlen darf in einem Band über den Islam und die zarische Politik in Zentralasien offenbar ein Abschnitt über den Aufstand in Andīzan von 1898. Hier wird die neuere internationale Forschung zusammengefasst und der Aufstand damit einordnend in die allgemeinen Umstände der Zeit und des Ortes eingeordnet (Bd. 1, S. 359–374). Deutlich werden die Nachwirkungen des schlecht geplanten Aufstands vor allem hinsichtlich der Sorgen der Kolonialmacht: Panislamismus und Pantürkismus wurden nun zu Feinden erklärt. Dabei gab es in den Reihen der „Einheimischen“ keine klaren panislamischen oder pantürkischen Fronten; dies tritt deutlich bei der zeitgleichen Auseinandersetzung zwischen den islamischen Reformern zutage – den Džadidisten, bei denen die Frage allzu oft lautete, ob sie denn gegen die Russen oder gemeinsam mit ihnen vorgehen sollten (Bd. 1, S. 390).

So wie der erste Band mit den Chanaten begonnen hat, so endet er auch damit, indem die Frage erörtert wird, welche Reformen in Buchara und Chiva angestrebt worden waren und welche Probleme bei der Transformation innerhalb der dortigen Gesellschaften während des ausgehenden Zarenreichs bestanden. Mit dem Reformbedarf Zentralasiens beginnt dann auch Band 2: Jetzt geht es um die Neugestaltung von Land und Leuten – ein „sowjetischer Islam“ und „sowjetische Muslime“ sollten nach der gelungenen Oktoberrevolution und dem von den Bolševiki gewonnenen Bürgerkrieg ge- und erfunden werden. Davon handelt das erste Kapitel, abermals mit besonderer Berücksichtigung von Buchara (Bd. 2, S. 27 ff.) und Chiva (Bd. 2, S. 54 ff.). Und wieder ist die Rede von den Džadidisten (Bd. 2, S. 120–135, 150–152). Provokant wird eingangs die Frage gestellt, ob es einen „asiatischen Kommunismus“ gegeben habe, d.h. ob der Islam auf den Kommunismus vor Ort eingewirkt habe. Hinweise werden besonders in der frühen Bildungspolitik aufgespürt, die džadidistisch beeinflusst gewesen sei (S. 73). Trotz des Kommunismus – und trotz der Zurückdrängung und der Vernichtung von Lehrmaterial mit islamischen Tendenzen beziehungsweise der Schließung von religiösen Schulen (Bd. 2, S. 95–108, 115 f.) – blieb die Religion für viele Menschen über Jahrzehnte hinweg ein Teil ihrer Lebenswelt (Bd. 2, S. 80).

Das zweite Kapitel des zweiten Bands nimmt sich des Islams in Usbekistan an und beschreibt den Weg

von der Unterdrückung der Religion zum Kampf um die nationale Identität nach dem Zerfall der Sowjetunion. Nun erhielt die Religion wieder Aufwind. Zunächst wird ein Überblick über die Epoche der Zugehörigkeit zur Sowjetunion gegeben, wobei die Rolle der Frau und deren Befreiung aus starren Traditionen besonders beleuchtet wird, wenngleich nach dem Zweiten Weltkrieg die gesellschaftliche Gleichstellung der Frau in Usbekistan wieder abnahm (Bd. 2, S. 180–181). Während des Kriegs konnten die Religionen im Allgemeinen eine stärkere Position zurückgewinnen, so auch der zentralasiatische Islam, der ab 1943 eine eigene Verwaltung unterhalten durfte (Bd. 2, S. 191 ff.), in der sich bis in die Perestroika-Zeit hinein starke Fürsprecher mit großem Einfluss auf die Politik etablieren konnten (Bd. 2, S. 203 ff.).

Die Kapitel 3 und 4 widmen sich aktuelleren Abschnitten der islamischen Geschichte Zentralasiens. Zunächst geht es um die Wahhabiten in der Region. Während der Perestroika brach zwischen ihnen und den Chanafiten ein Streit um die Moscheen aus, in dessen Folge zahlreiche neue Gebetshäuser errichtet wurden, um den Konflikt zu entschärfen (Bd. 2, S. 234–235), wobei dieser dennoch anhielt (Bd. 2, S. 237). Seit der Unabhängigwerdung der Republiken streben islamische Vertreter danach, wieder ihre alt hergebrachte starke Funktion in den Gesellschaften einzunehmen, wobei einzelne Strömungen um größeren Einfluss kämpfen – radikal seien aber nur wenige (Bd. 2, S. 253–256). Um die radikaleren und terroristischen Gruppierungen geht es in Kapitel 4, in dem auch Afghanistan thematisiert wird (Bd. 2, S. 273–283) und die tragischen Unruhen von 2005 in Andīzan erzählt werden (Bd. 2, S. 304–314). Der Band wird abgeschlossen mit einem Kapitel über das heutige Usbekistan. Die Autoren zeigen, wie das Land zwischen geopolitischen und regionalen Fragen einen gemeinsamen Weg von Politik und Islam zu finden versucht.

Beide Bände zeichnet aus, dass sie einige Bilder islamischen Lebens abdrucken. Besonders Band 1 besticht mit einer Fülle von Postkarten aus Zentralasien. Zwar werden diese nicht weiter besprochen, was sich angeboten hätte, doch werden rare Aufnahmen gezeigt, die von örtlichen Unternehmern oder von den bekannten Postkartenvertrieben des Zarenreichs (etwa „Šnajder“ oder „Šerer & Nabgol'c“) in Umlauf gebracht worden waren. Sie zeigen islamisches und christliches (Zusammen-)Leben in der Großregion und illustrieren die Abschnitte zum Handel, zum Beten und zu den religiösen Bauwerken. Das Fazit kann kurz ausfallen: Die Bände sind

gut aufgebaut, einige Kapitel sind aber dennoch etwas wirr strukturiert. Insgesamt ist aber ein wichtiger Beitrag zur Forschungsliteratur entstanden.

Jörn Happel, Basel

Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.– 20. Jahrhundert. Hrsg. von Zaur Gasimov. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012. 213 S. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beihefte, 90. ISBN: 978-3-525-10122-3.

Inhaltsverzeichnis:

http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21_1/apache_media/88PFS4VGN5T5T-QY1B3UR7J2B36RVD9.pdf

Andreas Kappeler hat seine Geschichte des russländischen Reiches treffend mit dem Titel „Rußland als Vielvölkerreich“ überschrieben. In diesem Reich wurde bei dem Nebeneinander der verschiedenen Sprachen vom Zentrum für das Russische eine Vorrangstellung beansprucht, die jedoch nicht zwangsläufig in der Peripherie anerkannt wurde. Dieses Problem war seit der „Sammlung der russischen Lande“ bis Ivan Groznyj entstanden und verschärfte sich in den folgenden Jahrhunderten, da mit jeder territorialen Expansion weitere Völker in das Zaren- bzw. Kaiserreich inkorporiert worden sind. Zur Effizienzsteigerung der Verwaltung und durch das Einsetzen von Gouverneuren, die aus den Hauptstädten Moskau und St. Petersburg in die sprichwörtlichen Provinzen des Reiches kamen, wurde die Frage nach der einen *lingua franca* immer wieder aufs Neue gestellt: Über die Sprache sollte eine Einbindung in das Vielvölkerreich erleichtert werden, und so entschied man im Zentrum, dass einzelne schlicht verboten werden sollten. Als Beispiele seien hier nur der „Valuevskij cirkuljar“ (Zirkular des Innenministers Pëtr A. Valuev) von 1863 und der „Ėmskij ukaz“ (Emser Erlass) von 1876 genannt, welche als Höhepunkte dieser Politik gesehen werden können, weil nun nach den Restriktionen in der Wissenschaft das Druckverbot für die ukrainische Sprache auf sämtliche Publikationen und auch auf Theateraufführungen im russländischen Kaiserreich ausgedehnt wurde. Nach 1917/1922 stand die junge Sowjetunion in diesen Fragen vor einem ähnlichen Problem, da die Bol'seviki den Spagat zu vollbringen suchten, das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit der gleichzeitigen Einbindung der nichtrussischen indigenen Völker zu vereinen. In der Zeit des Bürgerkrieges hatte man sogar bei den Propagandaplakaten auf die

sprachlichen Unterschiede Rücksicht genommen, indem man die „Zielgruppen“ in ihrer jeweiligen Muttersprache ansprach. Das Plakat „Car', pop i kulak“ („Zar, Pope und Kulak“) wurde in mehr als zehn Sprachen übersetzt und verbreitet, um auf diese Weise mit einem identischen Grundmotiv – Nikolaj II. in der Mitte, der von einem Vertreter der Religion und einem „Kulaken“ flankiert wird – beispielsweise die Čuvašen ebenso zu erreichen wie die Tataren. Dies lässt sich in die sogenannte *Korenizacija*- (Einwurzelungs-)Politik einordnen, und eine Änderung dieses Vorgehens trat erst unter Iosif Stalin ein – nach diesem sollten einzelne Versuche der Russifizierung unter seinen Nachfolgern bis hin zu Konstantin Černenko immer wieder unternommen werden, die erst mit der Politik von Michail Gorbatschov beendet worden sind.

Der hier anzuzeigende Band „Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.– 20. Jahrhundert“ setzt sich aus neun Einzelbeiträgen zusammen, die sich mit den Ländern und Regionen des heutigen Baltikums (KARSTEN BRÜGGEMANN und IRĖNE ŠNEIDERE), Polens (MALTE ROLF), Sibiriens (JAN KUSBER), der Republik Tatarstan (RUTH BARTHOLOMÄ) sowie Transnistrien (JAN ZOFKA) beschäftigen. Weiterhin werden das jüdische kulturelle Leben unter dem Eindruck der Russifizierung (KERSTIN ARMBORST-WEIHS) sowie die Bedeutung der kyrillischen Schreibweise (ANDREAS FRINGS) und der russischen Sprache insgesamt (MICHAEL G. SMITH) für Russifizierungsbestrebungen untersucht. Der Herausgeber ZAUR GASIMOV stellt „[e]inige Überlegungen“ „[z]um Phänomen der Russifizierungen“ (beide Zitate S. 9) voran und definiert dieses als „Verbreitung der russischen Sprache und Kultur im vorwiegend nichtrussischen Umfeld zu Lasten der lokalen Sprache bzw. Sprachen und Kulturen“, wobei er bzw. die einzelnen Beiträge nicht nur der „Politik von oben“ (beide Zitate S. 10) nachgehen möchten. Aufgrund der starken Unterschiede zwischen dem Zaren- bzw. Kaiserreich Russland und der Sowjetunion sowie zwischen den zu russifizierenden Regionen bzw. Völkern spricht Gasimov von „den Russifizierungen“ (S. 11) und es liegt in der Natur der Sache und kann bei dieser Anzahl von Beiträgern auch nicht überraschen, dass sich die Erklärungsansätze sowie die Definitionen der „Russifizie-